

den Weg versperrt. Eine Untersuchung von Mythen und mythologischen Motiven unter sorgfältiger Beachtung der grammatischen Kategorien und ihrer Funktionen dürfte noch manches religionsgeschichtlich wertvolle Ergebnis zeitigen. Hier wurden nur solche Textstücke ausgewählt, bei denen ohne allzu große Exkurse ins mythologische Gebiet eine gewisse Wahrscheinlichkeit erzielt werden konnte.

Injunktiv-Reihen lassen sich, dem Hauptthema des R̥gveda entsprechend, vor allem bei der Darstellung mythologischer Tatbestände aufzeigen. Außerhalb des mythologischen Bereichs wird nur in einem einzigen Dialoglied vom Injunktiv ein ausgedehnter Gebrauch gemacht, um Ereignisse der Vergangenheit darzustellen, und zwar in dem viel diskutierten Lied von Purūravas und Urvaśi X 95. Die Situation, in der das Gespräch geführt wird, ist durch ŚB. XI 5,1,1–17 klargestellt: Die Apsaras Urvaśi geht unter einer bestimmten Bedingung die Ehe mit dem Sterblichen Purūravas ein<sup>172</sup>). Durch einen Betrug der Gandharven bricht Purūravas die Bedingung, worauf Urvaśi verschwindet. Purūravas irrt auf der Suche nach ihr umher. Er gelangt an einen See, in dem Urvaśi und ihre Gespielinnen in Gestalt von Enten schwimmen. Urvaśi gibt sich zu erkennen. Hier setzt das im R̥gveda vorliegende Gespräch ein.

Die von Urvaśi gesprochenen Verse sind fast durchweg inhaltlich klar, während die Worte des Purūravas meist große Schwierigkeiten bieten. Diese Unklarheiten sind aber im wesentlichen nicht einem Unvermögen der modernen Interpretation zuzuschreiben, sie scheinen vielmehr vom Dichter – diese Bezeichnung verdient der Verfasser dieses Liedes – beabsichtigt zu sein. Im Śatapatha-Brāhmaṇa heißt es, daß Purūravas *ādhyā jalpan* nach Urvaśi suchte. Der Situation nach muß das etwa heißen 'aus Sehnsucht vor sich hin redend'. Dabei versteht sich, daß dieses Selbstgespräch nicht gerade sinnvoll gewesen zu sein braucht, zeigt doch das ganze Verhalten des Purūravas, daß er sein Schicksal nicht begriffen hat. So wird denn auch *jalp* (nachvedisch 'sprechen, reden, schwätzen') hier wiedergegeben mit 'halbverständlich reden, murren' (PW.), 'irrereden' (Geldner, v. Schroeder)<sup>173</sup>). In die gleiche Richtung weist auch Substantiv *jalpi*- RV. VIII 48, 14: 'nicht soll Schlaf (*nidrā*-) noch *jalpi*- über uns Macht gewinnen'<sup>174</sup>), wohl als unerwünschte Folge des Somagenusses. Geldner übersetzt hier *jalpi*- mit 'sinnlose Rede', X 82,7 mit 'Gefasel'. AVP. IV 24,5 steht *jalpa*- (*jalpi*-?) neben *lapa*- (zu *lap* 'schwätzen') als Erscheinungsform des Fiebers.

Das Motiv, daß Purūravas 'vor Sehnsucht irrerend' war, muß ein Hauptzug der Legende gewesen sein, da er sich wie in Kālidāsa's Vikramorvaśīya auch in anderen Versionen findet, vgl. *unmattavat*<sup>175</sup>) 'wie ein Verrückter' BṛhDev. VII 150; Ṣaḍguruśiṣya zur Sarvānukramaṇī des RV., ed. Macdonell p. 156;

<sup>172</sup>) S. oben p. 92f.

<sup>173</sup>) Ein weiterer vedischer Beleg: JB. III 350 *andhe tamasi jalpantiḥ* 'in der blinden Finsternis durcheinanderredend(?)' (von den hungernden Geschöpfen).

<sup>174</sup>) *jalpi*- neben *svapna*- 'Schlaf' AVP. II 57, 3.

<sup>175</sup>) AV. VI 130, 4 *ud-mad* 'verrückt sein (aus Liebeskummer)'.

*unmattarūpa*- 'in Gestalt eines Verrückten' ViṣṇuPur. IV 6,31.32; *naṣṭasamjñā*- 'mit verlorenem Verstand' Mbh. I 75,22 (vgl. Hertel, IF. 31 p. 143); ferner *vilālāpa suduḥkhitāḥ* 'er jammerte leidgequält' bei Kirfel, Purāṇa-Pañcalakṣaṇa p. 357 V. 28; 358 V. 30 (wobei zu berücksichtigen ist, daß *lap* gerade für 'sinnlos reden' steht, vgl. Intensiv AV. VI 111,1 *lālapiti*, von einem Verrückten gesagt)<sup>176</sup>).

Ist das Motiv nun ursprünglich, so darf es auch im R̥gveda-Dialog gesucht werden: der Dichter hat die seelische Zerrüttung seines Helden durch gewisse Stilmittel wie mangelnde Kohärenz und unscharfe, nur andeutende Ausdrucksweise dargestellt.

Das Gespräch hat nicht nur die aktuelle Lage zum Gegenstand, sondern greift auch in die Vergangenheit zurück. Gemeinsame Erlebnisse kommen zur Sprache. Es wäre sinnlos, wollten Purūravas und Urvaśi sich solche gemeinsamen Erlebnisse wie Neuigkeiten 'berichten'. Vergangene Ereignisse werden 'erwähnt', damit man sich ihrer erinnere. Das berichtende Moment fehlt und damit der Zwang zur Bezeichnung der Vergangenheit.

In der folgenden Übersetzung des schwierigen Liedes (X 95) sei insbesondere versucht, die Funktion der Verbformen für die Interpretation auszuwerten.

1. *hayé jāye mānasā tīṣṭha ghore*  
*vācāmsi miśrā kṛṇavāvahai nū*  
*nā nau māntrā ānudītāsa eté*  
*māyās karan pāratāre canāhan*

(Purūravas:) 'Ach<sup>177</sup>) Weib, mit Überlegung<sup>178</sup>) – bleib (doch) stehen, Grausame – versehene<sup>179</sup>) Worte laß uns wechseln. Nicht werden uns diese Gedanken, wenn sie unausgesprochen bleiben, Trost bereiten, selbst (nicht) an einem ganz fernen Tage.'

2. *kīm etā vācā kṛṇavā tāvāhām*  
*prākramiṣam uśāsām agriyéva*  
*pūrūravah pūnar āstam pārehi*  
*durāpanā vāta ivāhām asmi*

<sup>176</sup>) Farblos BSS. XVIII 45 : 398, 11f. *apriyavidhāḥ śocāns cacāra* 'von Unheil getroffen wanderte er, sich sorgend, umher', so Calands Konjektur für unverständliches *śobham cakāra*.

<sup>177</sup>) *hayé* (meist wiedergegeben mit 'he, holla, ei' o. ä.) ist eine mitleidheischende Interjektion (etwa 'ach, oh weh'): an den zwei weiteren Belegstellen im RV. (II 29, 4, V 57, 8) folgt *mṛṣata* 'erbarmt euch'. – ŚB. XIII 5, 2, 4–8 *kūmāri hāye-hāye kūmāri* 'Mädchen! o je! Mädchen!' ist wohl spöttisch gemeint.

<sup>178</sup>) Die hervorhebende Stellung von *mānasā* 'mit Denken' und das folgende, wurzelgleiche *māntra*- 'Gedanke' (s. Thieme, ZDMG. 107 p. 70) ist wohl im Hinblick auf des Purūravas seelische Verfassung als Pointe beabsichtigt.

<sup>179</sup>) Da *miśrā*- nicht 'gegenseitig', sondern 'vermischt, vermengt' heißt und mit Instrumental konstruiert wird, z. B. AV. IV 14, 2 (*devēbhīḥ*), XII 3, 42. 44 (*ghytēna*), ŚB. I 6, 1, 21 (*ājyena*), ist es hier wohl mit *mānasā* zu verbinden: 'mit Denken vermischte Worte'. – Die Gegenseitigkeit ('Worte wechseln') ist durch das (reziproke) Medium von *kṛṇavāvahai* zum Ausdruck gebracht.

(Urvaśi:) 'Was soll ich mit dieser deiner Rede tun? Davongelaufen bin ich wie die erste der Morgenröten. Purūravas, geh wieder hin nach Hause, ich bin so schwer zu erlangen wie der Wind.'

Der Vergleich in Pāda b bezieht sich offensichtlich auf X 138, 5 d *prākṛāmat* . . . *uṣāḥ* in der p. 184 f. besprochenen Legende, nach der Uṣas aus Furcht vor Indra, der ihren Karren zerschmettert, davonläuft (IV 30, 10 *āpa* . . . *sarat*). Der Ind. Aor. *prā akramiṣam* ist hier, da das Ereignis der ferneren Vergangenheit angehört, konstatierend, s.p. 156. Gegenüber den „erinnernden“ Injunktiven des Liedes fällt die Augmentierung auf. Sie erklärt sich – wenn nicht einfach Bezeichnung des Gegensatzes zur aktuellen Situation in Vers 1 (*kṛṇāvāvahai nū*) und 2 a (*kṛṇāvā*) vorliegt – vielleicht daraus, daß es sich hier gar nicht eigentlich um ein gemeinsames Erlebnis handelt. Nach ŚB. XI 5,1,4 verschwand Urvaśi nämlich, während Purūravas abwesend war: *tāto haivēyām tirō babhūva pūnar āimīty ēt tirōbhūtām* 'Darauf verschwand sie. (Mit den Worten) Ich komme zurück (kam er. Doch siehe:) Sie war verschwunden'<sup>180</sup>. Vom Standpunkt der Urvaśi aus kann also eine „Berichtssituation“ vorliegen.

3. *iṣur nā śriyā iṣudhēr*  
*asanā goṣāḥ śatasā nā rāmhīḥ*  
*avīre krātau vī davidyutan nō-*  
*-rā nā māyūm citayanta dhṛinayaḥ*

(Purūravas:) '– Wie ein Pfeil zum Ehrenpreis<sup>181</sup>, ein Geschoß aus dem Köcher, wie ein kuhgewinnendes hundertgewinnendes Rennen –. Ohne daß ein Mann, (ohne daß) Willenskraft vorhanden war<sup>182</sup>, hat es nicht geblitzt, – wie ein Lamm<sup>183</sup> das Blöken haben (die Gandharven) sich lärmend vernehmen lassen.'

In 3 a b setzt Purūravas den Vergleich von 2 d, daß Urvaśi 'schwer zu erlangen wie der Wind' sei, mit weiteren Beispielen fort. In c d spielt er auf die Ereignisse unmittelbar vor dem Verschwinden der Urvaśi an. Die tatsächliche Reihenfolge der Geschehnisse ist aber vertauscht. Zuerst lassen die Gandharven ein Blöken vernehmen, um den Raub von Urvaśis Lamm vorzutäuschen, und dann erst, nachdem Purūravas nackt aufgesprungen ist, lassen sie es blitzen (damit ihn Urvaśi nackt sehe, was gegen die Ehebedingung ist), vgl. ŚB. XI 5,1,2–4. Die Vertauschung braucht aber nicht dem Seelenzustand des Purūravas zur Last gelegt zu werden (für den allerdings das Blitzen das schwererwiegende Ereignis war), da sie der Eigentümlichkeit einer erwähnenden Beschreibung entspricht,

<sup>180</sup>) Zur Konstruktion von *ēt* s. Oertel, Syntax p. 41 f., Dativi finales p. 119.

<sup>181</sup>) So Geldner.

<sup>182</sup>) Statt *avīre krātau* dürfte mit Abhinihitasandhi *avīre 'krātau* zu lesen sein. Als Akzent wäre allerdings regulär *'krātau* (: *krātu-*) wie *arajjāu* 'ohne Stricke' (: *rājju-*) zu erwarten, vgl. das Adjektiv RV. *akratū-*. In dem Asyndeton kann sich aber wohl die Akzentuierung von *'krātau* nach *avīre* gerichtet haben.

<sup>183</sup>) Siehe K. Hoffmann, MSS. 1<sup>2</sup> p. 61 f.

s. p. 163. Die Injunktive *davidyutat*<sup>184</sup>) (oder gegen den Padapāṭha 3. Pl. *davidyutan* '(die Gandharven) haben geblitzt') und *citayanta* betreffen jedenfalls gemeinsam Erlebtes.

Im folgenden Vers wird die „Beschreibung“ fortgesetzt. Wiederum zeigt sich eine Störung in der zeitlichen Abfolge, diesmal aber so, daß das in Vers 4 Erwähnte insgesamt vor den Ereignissen in Vers 3 liegt. Mit Ludwig, v. Schroeder, Oldenberg u. a. nehme ich gegen die Anukramaṇī (: Urvaśi) und Geldner (: Erzähler) Purūravas als Sprecher an:

4. *sā vāsu dādhati śvāsūrāya vāya*  
*ūṣo yādi vāsty antigrhāt*  
*āstaṃ nanakṣe yāsmiñ cākān*  
*divā nāktam śnathitā vaitasēna*

'Sie, als Gut dem Schwiegervater Lebenskraft verschaffend, (alle) Morgen, sooft er es wünscht, vom Nebenhaus her, – sie hat ein Daheim gefunden, woran sie ihre Freude hat, Tag und Nacht vom Rohrstock gestoßen.'

Purūravas erinnert sich an die damalige Situation ihres glücklichen Zusammenlebens vor der Trennung, und zwar, da Urvaśi nicht direkt angesprochen wird, in einer Art sinnierenden Selbstgespräches.

In ihrer Antwort geht Urvaśi zunächst auf die Aussage in Pāda 4 d ein:

5. *trīḥ sma māhnaḥ śnathayo vaitasēno-*  
*-tā sma mé 'vyatyai pṛṇāsi*  
*pūrūravō 'nu te kētam āyam*  
*rājā me vira tanvās tād āsiḥ*

'Dreimal des Tags hast du mich mit dem Rohrstock gestoßen und auch ohne mein Begehren mir gespendet. Purūravas, deinem Willen kam ich nach. König meines Leibes, o Held, warst du damals.'

In a b schildert Urvaśi Handlungen, deren Wiederholung durch *sma* unterstrichen ist. Es liegt der Vorläufer eines später üblichen Satztypus vor: in den Brāhmaṇas dient die Partikelkombination *ha sma*, in der nachvedischen Literatur bloßes *sma* mit dem Ind.Präs. zur Darstellung einer sich wiederholenden Handlung in der Vergangenheit. Der Inj.Präs. *śnathayaḥ* und der Ind.Präs. *pṛṇāsi* sind syntaktisch äquivalent. *pṛṇāsi* ist genau so wenig praesens historicum wie *vāsty* in Vers 4, da in beiden Fällen das Moment der „lebhaften Vergegenwärtigung“ nicht gegeben ist. Der erwähnenden Beschreibung mit *śnathayaḥ* und *pṛṇāsi* stehen die Augmentpräterita in c d gegenüber. Man könnte in *āyam* und *āsiḥ* Ersatzformen für die ungebräuchlich gewordenen Injunktive dieser Verben vermuten. Doch widerspricht dem schon das adverbelle *tād*

<sup>184</sup>) Siehe Neisser, BB. 7 p. 241, Thieme, Plusq. p. 12.

'damals' in d, wodurch bereits ein Gegensatz zur Gegenwart zum Ausdruck kommt. Die (augmentierten) Imperfeka sind also funktional relevant. Diese Beachtung des Formgebrauchs stellt den Sinn des Verses klar: zuerst „erinnert“ sich Urvaśi an das von Purūravas erwähnte Geschehen und malt es noch weiter aus. Dann aber betont sie mit Schärfe, daß ihre Willfähigkeit eben der Vergangenheit angehöre.

Purūravas ignoriert diese Worte der Urvaśi und gibt sich wieder der Erinnerung hin:

6. *yā sujūrñih śrēñih sumndāpir  
hradécaksur ná granthīnī caranyūh  
tā añjāyo 'ruñdyo ná sasruh  
śriyē gāvo ná dhenāvo 'navanta*

'Die schönglühende Schar, die in Wohlwollen befreundete, wie ein Seeauge (= Lotos?) verschlungene, die betriebsame – diese schmucken (?) (Frauen) sind davongelaufen wie die rötlichen (Morgenröten). – Um den Vorrang haben sie wie Mutterkühe geschrien.'

Purūravas erinnert sich der Gespielinnen der Urvaśi und stellt fest, daß sie ebenfalls davongelaufen sind. Das Augment von 'navanta ist durch den Sañhitā-Text nicht gewährleistet, es liegt also wiederum „erinnernder“ Injunktiv vor. Es ist wohl anzunehmen, daß navanta in d zeitlich dem Perfekt sasruh in c vorausgeht. – In seiner vagen Darstellungsweise zeigt der Vers gewisse stilistische Ähnlichkeit mit Vers 3, der ebenfalls dem „irreredenden“ Purūravas in den Mund gelegt ist (beide Male enthält a b ein gewissermaßen sinnierendes Aufzählen).

Auf die Erwähnung ihrer Freundinnen hin „berichtet“ nun Urvaśi:

7. *sām asmiñ jāyamāna āsata gnā  
utēm avardhan nadyāh svāgūrtāh  
mahé yāt tvā purūravo rāñyā-  
vardhayan dasyuhātyāya devāh*

'Als dieser geboren wurde, saßen die Götterfrauen dabei und die Flüsse, die ihr eigenes Lob singen, zogen ihn groß, weil (auch) dich, Purūravas, die Götter zum großen Kampfe, zur Dasyutötung, großgezogen haben.' (Geldner)

Da Purūravas bei der Geburt seines Sohnes nicht anwesend war, ist der Gebrauch der „berichtenden“ Augmentpräterita gerechtfertigt. āsata könnte allerdings der Form nach auch Injunktiv sein, doch widerspricht dem das parallele avardhan. Der yād-Satz mit avardhayan ist vorzeitig, das Augment also funktionsbedingt.

In seiner Antwort geht Purūravas wiederum nicht auf die Mitteilung der Urvaśi ein:

8. *sacā yād āsu jāhatīṣv ātkam  
āmānuṣīṣu mānuṣo niṣēve  
āpa sma māt tarāsanti ná bhujyūs  
tā atrasan rathaspīso nāsvāh*

'Wenn ich mich unter sie, sooft sie ihr (Feder-)Kleid verliehen, unter die Nicht-Menschlichen als Mensch gesellt habe, (sind sie) vor mir weg (gelaufen) wie eine scheuende<sup>185</sup> Gazelle (?). Sie scheuten wie Pferde, die an den Wagen stoßen.'

Purūravas ignoriert also Urvaśis „Bericht“, aus dem die Geburt seines Sohnes hervorgeht. Er verweilt noch bei der Erinnerung an die Gespielinnen der Urvaśi, so daß die „erwährende Beschreibung“ von Vers 6 fortgesetzt wird. Dazu stimmt in jedem Fall niṣēve, das formal Ind.Präs. oder Inj.Präs. sein kann, und die Partikel sma, zu der ebenfalls ein Ind.Präs. oder Inj.Präs. (im Sinne einer sich wiederholenden Handlung in der Vergangenheit) ergänzt werden darf. Päda d, wegen tāh wohl als eigener Satz zu fassen, enthält allerdings (augmentiertes) Imperfekt atrasan, das aber wohl lediglich zur Bezeichnung der Vergangenheit dient: 'als solche (= da sie dieses Benehmen haben) scheuten sie (damals)'. Doch könnte das Imperfekt vielleicht auch den Gegensatz des damaligen Verhaltens von Urvaśis Gespielinnen zu dem eben berichteten bei der Geburt seines Sohnes zum Ausdruck bringen.

In ihrer Antwort bezieht sich auch Urvaśi auf das Verhalten ihrer Gespielinnen:

9. *yād āsu mārto amftāsu nispfk  
sām kṣonībhih krātubhir ná pñkté  
tā ādyo ná tanvāh śumbhata svā  
āsvāso ná kriḍāyo dāndaśānāh*

'Wenn ein Sterblicher, der an sie, die Unsterblichen, kosend rührt, sich mit den Scharen(?) – wie nach ihrer Absicht – vereinigt, (dann) putzen sie wie Enten ihre eigenen Leiber, wie Pferde tänzelnd und schnappend.'

Mit dieser generellen Aussage (Ind.Präs. pñkté, Inj.Präs. śumbhata) scheint Urvaśi den Vorwurf des Purūravas als Mißverständnis zurückzuweisen, indem sie das Verhalten ihrer Gespielinnen als die ihnen eigene Koketterie hinstellt.

Purūravas verläßt nun endlich dieses Nebenthema und erinnert sich wieder an die Situation beim Verschwinden der Urvaśi:

10. *vidyūn ná yā pātanti dāvidyod  
bhārantī me āpyā kāmyāni  
jāniṣṭo apó nāryah sújatah  
prórvāśī tirata dirghām āyuh*

<sup>185</sup>) māt tarāsanti wohl nach der Sievers-Edgerton'schen Regel für māt \*trāsanti.

'Die wie ein Blitz dahinstürzend geblitzt hat, indem sie, die Wasserfrau, mir (alles) Liebenswerte nahm, – geboren ist zwar glücklich<sup>186</sup>) aus dem Wasser ein mannhafter (Sohn), – es lebt die Urvaśi ein langes Leben.'

Das Blitzmotiv, das in engem Zusammenhang mit dem Verschwinden der Urvaśi steht (s. zu *dauidyutā* in Vers 3) weist auch Pāda a b dieser Situation zu. Daher ist auch *bhārantī* nicht als 'bringend', sondern (entgegen allen bisherigen Interpretationen) als 'wegtragend' zu verstehen<sup>187</sup>). – Purūravas spricht (wie in Vers 4) von Urvaśi in der 3. Person; er sinniert im Selbstgespräch über sein Unglück. Er schreibt das Blitzen hier der Urvaśi zu, die ihm durch ihr plötzliches (*pātanti*!) Verschwinden sein Liebesglück genommen hat. Demgegenüber (adversatives *u* nach *jāniṣṭa*) kommt ihm auch Positives in den Sinn: sein Sohn ist geboren. Der abschließende Satz in d kann nicht als Segenswunsch für Urvaśi (so Geldner<sup>188</sup>) aufgefaßt werden, sondern nur als beeigenschaftende Aussage. Gemeint ist wohl damit: bei Urvaśi wäre nicht mit einem frühen Tod zu rechnen, sie könnten also zusammenleben und auf die Dauer glücklich sein.

Während Inj.Präs. *prā tirata* als beeigenschaftend generell ist, rekapitulieren Inj.Präs. *dāvidyot* und Inj.Aor. *jāniṣṭa* „nicht-berichtend“ präteritale Ereignisse.

Wenn der für Pāda 10 d angenommene Sinn richtig ist, gewinnt die Zurechtweisung, die Urvaśi dem Purūravas im folgenden Vers erteilt, einen ungezwungenen Anschluß:

11. *jajñiṣā itthā gopāthyāya hi  
dadhātha tāt purūravo ma ójah  
ásāsam tvā vidūṣi sāsminn āhan  
nā ma áśṛṇoh kim abhūg vadāsi*

'Du bist ja eigentlich geboren zum Hüter-Amte. Du hast, Purūravas, diese Kraft mir bestimmt. Ich belehrte dich als Wissende am selben Tage. Du hörtest mir nicht zu. Was willst du (jetzt) nutzlos reden?'

Das dem Zustandperfekt *jajñiṣé* (a) parallele Perfekt *dadhātha* (b) bringt ebenfalls den erreichten Zustand, allerdings am Objekt (*ójah*), zum Ausdruck. Urvaśi erhebt damit den Vorwurf, daß seine ganze Kraft, die er eigentlich seinem Herrscheramte hätte widmen sollen, ausschließlich ihr bestimmt ist, und zwar nicht nur während ihres damaligen Zusammenseins, sondern – wie sein Verhalten zeigt – auch jetzt noch.

Die Imperfekte *ásāsam* und *áśṛṇoh* in c d beziehen sich auf den Tag, an dem das Ehebündnis geschlossen wurde und Urvaśi die entscheidende Bedingung stellt. Am selben Tag (*sāsminn*<sup>189</sup>) *āhan*) hat sie Purūravas als „Wissende“ be-

<sup>186</sup>) *jāniṣṭa* ... *sūjātaḥ* wohl nach dem Typ *sūbhṛtam bhṛ* zu interpretieren.

<sup>187</sup>) Vgl. z.B. X 87, 16, V 32, 9.

<sup>188</sup>) Vgl. auch Renou, Gramm.lang.véd. §§ 431. 465.

<sup>189</sup>) Gekürzt aus \**samāsmīn*.

lehrt, das heißt doch wohl, ihn darauf aufmerksam gemacht, daß bei einer Verletzung der Bedingung, aus welchen Gründen auch immer, die Trennung unwiderruflich sei. Als „Wissende“ mag sie, wenn man den tatsächlichen Verlauf der Legende mit einbezieht, auch davon gesprochen haben, daß die Verbindung einer Apsaras mit einem Sterblichen bei der Eifersucht der listenreichen Gandharven nicht auf die Dauer bestehen könne, sondern eines Tages ihr Ende finden müsse. Dieser Belehrung hat Purūravas nicht zugehört, er hat sie nicht ernst genommen. Daraus erklärt sich auch der Vorwurf der Urvaśi in a b, daß er sein Leben ausschließlich auf sie eingestellt habe: er hätte mit dem Ende rechnen müssen.

Statt der Imperfekte *ásāsam*, *áśṛṇoh* könnte man, da es sich um eine gemeinsame „Erinnerung“ handelt, Injunktive erwarten. Die Augmentierung und damit die Bezeichnung der Zeitstufe ist hier aber voll gerechtfertigt. Die damalige Belehrung und das Nicht-Zuhören stehen ja in scharfem Gegensatz zur aktuellen Situation 'was willst du nutzlos reden?', wo sich im Deutschen die Ergänzung 'jetzt' eben wegen dieses Zeitstufengegensatzes aufdrängt. Doch noch ein weiteres Moment kommt hinzu. Durch den Tadel 'ich belehrte dich, du hörtest mir nicht zu' negiert Urvaśi gewissermaßen das Faktum des gemeinsamen Erlebens und gibt ihnen als „Bericht“ formulierten Worten die beabsichtigte Schärfe.

Dem präzisen Vorwurf der Urvaśi weicht Purūravas in seiner Antwort aus, indem er zunächst durch Erwähnung seines vaterlos aufwachsenden Sohnes Mitleid zu erwecken versucht:

12. *kadā sūnūḥ pitāram jātā ichāc  
cakrān nāsru vartayat vijānān  
kó dāmpatī sāmānā vi yūyod  
ādha yād agniḥ svāsuresu dādayat*

'Wann wird der neugeborene Sohn den Vater suchen? Wie ein Rad<sup>190</sup>) läßt er die Träne rollen, wenn es ihm bewußt wird. Wer darf einträchtige Ehegatten trennen, solange das Feuer bei den Schwiegereltern leuchten wird?'

Der Inj.Präs. *vartayat* in b läßt nicht wie der Konj.Präs. *ichāt* (a) eine formale Bezeichnung der Zukunft erkennen. Auch wenn man den Sachverhalt als Ganzes der Zukunft zuschreiben muß, ist *vartayat* doch wohl als genereller Injunktiv aufzufassen, und zwar in dem Sinne einer allgemeinen Tätigkeit: wenn es ihm zum Bewußtsein kommt, daß sein Vater nicht da ist, dann weint er immer wieder, ununterbrochen. Dies zum Ausdruck zu bringen, war also wichtiger als die Bezeichnung der Zeitstufe, die hier, wie auch sonst beim Injunktiv, mitverstanden wird. Wie bei der „erwähnenden Beschreibung“ ein präteritaler Tatbestand, so wird hier ein zukünftiger beschrieben.

<sup>190</sup>) *cakrān nā* (auch Vers 13) mit lautgesetzlichem Sandhi für *cakrām nā*, s. K. Hoffmann, MSS. 8 p. 5.

Eine andere Begründung hat der Inj.Aor. *vi yūyot* in c in der klagenden (rhetorischen) Frage: 'wer trennt einträchtige Ehegatten?' Hier ist, wie auch sonst bei der Frage (s. p. 245), die grammatische Kategorie der erwarteten Antwort vorausgenommen: niemand tut das; also außerzeitlicher Injunktiv. Der Konj.Perf. *didayat* im Nebensatz bildet hierbei kein Hindernis.

13. *prāti bravāṇi vartāyate āsru  
cakrān nā krandaḍ ādhye śivāyai  
prā tāt te hinavā yāt te asmé  
pārehy āstaṃ nahī mūra māpaḥ*

(Urvaśi:) 'Ich will ihm antworten, wenn er die Träne rollen läßt. Wie ein Rad schreit er nach (deiner) lieben Sorge. Ich werde dir das schicken, was von dir bei uns ist. Geh dahin nach Hause, denn nicht, Trichter, wirst du mich erlangen.'<sup>191)</sup>

In ihrer Antwort geht Urvaśi zunächst auf den Sohn ein, indem sie Purūravas' Worte *cakrān nāsru vartayat* ironisch verwendet (*vartāyate āsru*), ja sogar höhnisch verzerrt. Während der Vergleich mit dem Rad, hervorgerufen durch 'rollenlassen', bei Purūravas wohl auf das unablässige Weinen geht, kehrt Urvaśi eine andere Eigenschaft des Rades heraus: der Sohn 'kreischt wie ein Rad' (*cakrān nā krandaḍ*). Geringschätzig nennt sie in c den Sohn 'das, was von dir bei uns ist'<sup>192)</sup>. – Auf Purūravas' klagende Frage in 12 c d, aus der hilfloses Nichtverstehen spricht, hat sie nur eine kalte Abweisung. – Der Inj.Präs. *krandaḍ* entspricht in seiner Funktion dem Inj.Präs. *vartayat* in 12 b.

14. *sudevó adyá prapáted ānāvṛt  
parāvátam paramám gántavá u  
ādihā śáyita nīṛṣṭer upásthé  
'dhainam vṛkā rabhasáso adyúḥ*

(Purūravas:) 'Ein Göttergeliebter würde heute dahinstürzen ohne Wiederkehr, um in die äußerste Ferne zu gehen! Dann würde er liegen im Schoße der Vernichtung! Dann würden ihn die reißenden Wölfe fressen!'

Die Antwort des Purūravas steht in unmittelbarer Beziehung zu der kalten Abweisung Urvaśis in 13 d. Seinen Worten liegt gewissermaßen die Protasis zugrunde: 'Wenn du mich wirklich wegweist und ich dich nicht erlangen kann -'. Dabei könnte Urvaśis *pārā ihi* mit *parāvát-* wiederaufgenommen sein. Die Selbstmordandrohung ist unpersönlich konstruiert. Die Verbalformen verdanken ihren Akzent der „auf's Höchste gesteigerten tragischen Erregung“ (Oldenberg, ZDMG. 60 p. 735).

<sup>191)</sup> Zu Konj.Perf. *āpaḥ* s. p. 101<sup>230)</sup>, inhaltlich vgl. *durāpanā* Vers 2.

<sup>192)</sup> Vgl. MS. I 6,12 : 105,4 *ma idám* 'dieses von mir' (von einer Fehlgeburt gesagt).

15. *pūrūravo mā mṛthā mā prā paptó  
mā tvā vṛkāsó āśivāsa u kṣan  
nā vāi strāināni sakhyāni santi  
sālāvṛkánām hṛdayāny etā*

(Urvaśi:) 'Purūravas, stirb nicht! Erstürz dich nicht! Nicht sollen dich die doch unholden Wölfe fressen! Es gibt keine weibliche Gefolgschaftstreue. Herzen von Hyänen sind die-jenigen (der Weiber).'

Die Selbstmordandrohung des Purūravas (Vers 14) wird von Urvaśi scharf zurückgewiesen, indem sie wie in Vers 13 seine Wendungen wiederaufnimmt. Durch das ohne Beiwerk gebrauchte *mā prā paptāḥ* 'erstürz dich nicht'<sup>193)</sup> präzisiert sie aber seine vage Formulierung von 14 a b, in der *prā pat* dem Wortlaut nach eigentlich nur 'dahinstürzen, dahineilen' heißen kann.

16. *yád vīrūpācaram márttyeṣv  
āvasam rátriḥ śarādas cātasrah  
ghṛtāsya stokám sakṛd āhna āśnām  
itā evédām tāṛpāṇā carāmi*

(Urvaśi:) 'Als ich in veränderter Gestalt unter den Sterblichen wandelte (und) die Nächte verbrachte, vier Herbste lang, genoß ich einen Tropfen Butterschmalz einmal des Tags: daraufhin bin ich jetzt noch immer gesättigt.'

Den „allgemeinen“ Feststellungen in 15 c d über das Wesen der Weiber, wohl als zynischer Trost gedacht, folgt in 16 die Begründung, warum Urvaśi persönlich vom irdischen Leben „genug hat“. Die Imperfekte *ācaram*, *āvasam*, *āśnām* betonen die Vergangenheit im Gegensatz zur Gegenwart (*idám*) *carāmi*.

17. *antarikṣaprānā rájaso vimānim  
úpa śikṣāmy urvāśim vāsisthaḥ  
úpa tvā rátriḥ sukṛtāsya tiṣṭhān  
ni vartasva hṛdayam tapyate me*

(Purūravas:) 'Die die Luft erfüllende, den Raum durchmessende Urvaśi suche ich, der Beste, zu gewinnen: der Lohn für die gute Tat wird dich erreichen! Kehre zurück! Das Herz brennt mir.'

18. *iti tvā devā imá āhur aiḥa  
yāthem etāḍ bhāvāsi mṛtyúbandhuḥ  
prajā te devān haviṣā yajāti  
svargá u tvám āpi mādayāse*

(Urvaśi:) 'So sagen zu dir die Götter, o Sohn der Idā: Wie es nun einmal ist, du wirst ein Genosse des Todes. Dein Nachkomme wird die Götter mit Opfertrank verehren. Im Himmel aber wirst auch du dich erfreuen!'

<sup>193)</sup> Vgl. die Alternative ŚB. XI 5,1,8 *ud vā badhnita prā vā patet* 'er würde sich aufhängen oder sich erstürzen' in der Paraphrase zu Vers 14.

Rückschauend kann festgestellt werden, daß in diesem Dialoglied für präteritale Tatbestände Augmenttempora stehen, wenn dem Partner Neues „berichtet“ oder die Vergangenheit der Gegenwart (und Zukunft) gegenüber betont wird, Injunktive dagegen, wenn es sich um beiden Partnern in gleicher Weise bekannte Geschehnisse handelt.

Urvaśī, die sich als die überlegene Gesprächspartnerin erweist, gibt scharfe und präzise Antworten. Sie bedient sich vorzugsweise der Augmenttempora: (2) *prākramiṣam* (Konstatierung), (5) *ānu āyam, āsiḥ* (Gegensatz zur Gegenwart), (7) *āsata, avarḍhan, āvardhayan* (Bericht), (11) *āsāsam, āśṛṇoh* (Gegensatz zur Gegenwart), (16) *ācaram, āvasam, āśnām* (Gegensatz zur Gegenwart). Von den Injunktiven in den Reden der Urvaśī bezieht sich nur *śnathayaḥ* (5, koordiniert Ind.Präs. *pr̥nāsi*) erinnernd auf einen (wiederholten) Tatbestand der Vergangenheit, die beiden andern sind generell: *śumbhata* (9, koordiniert Ind.Präs. *pr̥ñkte*), *kṛandat* (13).

In den Reden des Purūravas steht nur ein textlich gesichertes Augmentpräteritum (*atrasan* Vers 8) sechs Injunktiven in präteritalen Sachverhalten gegenüber. Die Purūravas-Verse zeigen folgendes syntaktische Bild<sup>194</sup>: Vers 3 (c) Inj.Präs. *vi davidyutat* (nicht-berichtend, erinnernd), (d) Inj.Präs. *citayanta* (nicht-berichtend, erinnernd). Vers 4 (b) Ind.Präs. *vāṣṭi* (nicht-berichtend, erinnernd, wiederholte Handlung der Vergangenheit), (c) Ind.Perf. *nanakṣe* (Zustand in Sachverhalt der Vergangenheit), Inj.Perf. *cākān* (Zustand oder allgemeine Eigenschaft in Sachverhalt der Vergangenheit), Vers 6 (c) Ind.Perf. *sasruḥ* (konstatierend), (d) Inj.Präs. *navanta* statt *anavanta* des Padapāṭha (nicht-berichtend, erinnernd), Vers 8 (b) Ind.Präs. oder Inj.Präs. *niṣēve* (nicht-berichtend, erinnernd), (d) Ipf. *atrasan* (Gegensatz zur Gegenwart?), Vers 10 (a) Inj.Präs. *dāvidyot* (nicht-berichtend, erinnernd), (c) Inj.Aor. *jāniṣṭa* (nicht-berichtend, rekapitulierend), (d) Inj.Präs. *tirata* (generell), Vers 12 (b) Inj.Präs. *vartayāt* (generell), (c) Inj.Aor. *vi yūyot* (generell).

Die wenigen Verse des Purūravas-Urvaśī-Dialoges geben leider nur ein ungenügendes Bild von dem tatsächlichen Gebrauch des Injunktivs für präteritale Tatbestände außerhalb des mythologischen Bereiches. Doch lassen sich die in diesem Lied festgestellten Gebrauchsweisen mit dem Befund in den mythologischen Liedern auf einen Nenner bringen: der Injunktiv steht dann, wenn kein Bericht beabsichtigt und deshalb die Bezeichnung der Vergangenheit nicht notwendig ist. Die Zeitstufe Vergangenheit wird aus dem Zusammenhang oder aus der Gesprächssituation mitverstanden.

Im Vorausgehenden (p. 172ff.) wurde versucht, aufgrund von inhaltlich jeweils zusammenhängenden Textpartien den Injunktiv in präteritalen Sachverhalten in seinem Eigenwert festzustellen und gegen die Augmenttempora abzugrenzen. Seine wesentliche Gebrauchsweise liegt, wie sich gezeigt hat, in der „erwähnenden Beschreibung“. Wie oben p. 165f. bemerkt, kann hier der Injunktiv einerseits wegen seiner „Nicht-Zeitlichkeit“ durch den Ind.Präs., anderer-

<sup>194</sup>) Unberücksichtigt bleiben Konjunktiv, Optativ und Imperativ.

seits aber gelegentlich auch durch das Imperfekt ersetzt werden. Das Auftauchen eines Imperfekts in einer Injunktiv-Reihe scheint eigentlich keiner besonderen Begründung zu bedürfen, da der Sachverhalt als Ganzes ja der Vergangenheit angehört. Doch läßt sich im Einzelfall der eine oder andere Grund vermuten oder aufzeigen. Abgesehen von der metrischen Freiheit, die man dem Dichter zubilligen muß, können temporale Nuancen<sup>195</sup>), Formales und Euphonisches eine Rolle spielen.

Es sollen nun noch einige Einzelverse zur Sprache kommen, bei denen solche Gründe für das Vorkommen von Imperfekten unter Injunktiven geltend gemacht werden können.

IV 3,11

*ṛténādrim vy āsan bhidantaḥ  
sām āngiraso navanta góbhiḥ  
śundam ndraḥ p̥dri śadann uśāsam  
āvīḥ svār abhavaḥ jāté agnau*

‘Mit dem Ṛta werfen sie spaltend den Fels auseinander, mit den Kühen zusammen brüllen die Aṅgiras, zum Heile setzen sich die Männer um die Morgenröte. Offenbar wurde das Sonnenlicht bei Agnis Geburt.’

Inhalt und der charakteristische Wechsel von Inj.Aor. *asan*, Inj.Präs. *navanta* und Inj.Aor. *sadan* (a-c) weisen auf „erwähnende Beschreibung“. Pāda d schließt das mythische Bild ab und „berichtet“ mit dem Ipf. *abhavat* gewissermaßen den Enderfolg der geschilderten Tätigkeiten, wobei der Subjektswechsel zu beachten ist.

Während in diesem Fall der Gebrauch des Augmenttempus innere Gründe haben dürfte, liegen an anderen Stellen des öfteren rein formale Ersetzungen von Injunktiven durch Augmentformen vor.

In II 15,8 steht zwischen zwei Injunktiven die Augmentform *airat* (Pāda d mit Perf. *cakāra* ist Refrain):

*bhinād valām āngirobhir gṛnānō  
vi p̥rvatasya dṛmhitāny airat  
riṇāg rōdhāmsi kṛtrīmāny eṣām  
somasya tā māda indras cakāra*

‘Er spaltet (Inj.Präs.) den Vala, von den Aṅgiras besungen; auseinander bewegte er (Ipf.) die Felsen des Berges; er macht ihre künstlichen Dämme frei (Inj.Präs.). – Im Somarausch hat Indra das getan.’

<sup>195</sup>) Während auf VIII 45,3 *jātāḥ p̥ṛchad vi mātāram* in Vers 4 *pr̥tī tvā śavastī vadat* (‘neugeboren fragt er die Mutter’ – ‘die Śavasī antwortet dir’) folgt, wird VIII 77,1 *vi p̥ṛchad iti mātāram* in Vers 2 mit *ād im śavasy ābravit* fortgeführt. Der Grund für das Imperfekt *ābravit* scheint in der Betonung des temporalen Moments durch *ād* zu liegen. Dem Ipf. *ābravit* schließen sich zudem im Verlauf des Liedes weitere Imperfekte an (*akhidat, abhavat, apibat, atṛnat, āvidhyat*), während die Episode von VIII 45,3.4 in lauter nicht-präteritale Tatbestände eingebettet ist.